

Der Begriff «Seeuferweg» soll aus dem Richtplan gestrichen werden

Nach dem Nein zur Uferinitiative Im Kantonsrat ist einmal mehr ein Vorstoss zum Seeuferweg eingereicht worden – aber nicht von den Befürworterinnen und Befürwortern, sondern von der gegnerischen Seite.

Sibylle Saxer

Anfang März hat die Zürcher Stimmbevölkerung die Uferinitiative mit 64 Prozent deutlich abgelehnt. Die Initiative hatte unter anderem gefordert, dass bis 2050 ein durchgehender Uferweg rund um den Zürichsee erstellt wird. Ein Anliegen, das im Abstimmungskampf sehr umstritten war.

Nur wenige Wochen nach dieser Abstimmung wird der Seeuferweg bereits wieder auf das politische Tapet gehoben. Aber nicht etwa von den befürwortenden links-grünen Kreisen, sondern im Gegenteil von Mitte-rechts-Politikerinnen und -Politikern, die sich eigentlich gegen einen Seeuferweg wehren.

Es sind Domenik Ledergerber (SVP, Herrliberg), Marzena Kopp (die Mitte, Meilen) und Sonja Rueff-Frenkel (FDP, Zürich), die im Kantonsrat eine Anfrage zum Seeuferweg eingereicht haben.

«So würde eine flexiblere Wegführung möglich, eine, die nicht immer direkt am Ufer entlangführt.»

Domenik Ledergerber
Kantonsrat (SVP)

Ihr Vorstoss trägt den Titel «Wie weiter nach dem klaren Nein zum durchgehenden Seeuferweg?»

Die drei Unterzeichnenden machen dabei keinen Hehl daraus, wie sie sich das «Wie weiter» vorstellen. Nämlich dahingehend, dass mit den Gemeinden Naherholungsgebiete zu definieren seien, «damit eine pragmatische Alternative für einen durchgehenden Seeuferweg im Sinne eines Zürichseewegs gefunden werden kann».

Sie gehen aber noch einen Schritt weiter und stellen die Frage, ob der Regierungsrat eine Anpassung des kantonalen Richtplans befürworte – «namentlich die Löschung eines durchgehenden Uferwegs».

Domenik Ledergerber, Präsident der SVP Zürich, war eines der wichtigsten Gesichter im Abstimmungskampf gegen die Uferinitiative. Der Herrliberger betont auf Anfrage, die Stimmbevölkerung habe am 3. März ein

Zeichen gesetzt. «Ein Weg mit Blick auf den See ist ein Bedürfnis, das ist unbestritten. Aber die Stimmbevölkerung hat klar gesagt, dass es nicht ein Weg sein muss, der überall direkt das Ufer entlangführt.»

Zürichseeweg
versus Uferweg

Ihm und seinen Mitstreiterinnen gehe es weniger darum, den Seeuferweg aus dem Richtplan zu kippen, als vielmehr Klarheit zu schaffen. «Im kantonalen Richtplan ist der Seeuferweg eingezeichnet, aber nicht beschrieben», sagt Ledergerber. «Es ist alles sehr schwammig.» Er wünscht sich, dass definiert wird, was das Ziel eines Wegs am See ist. «Dann hätten auch die beiden Planungsgruppen der betroffenen Gebiete einen Anhaltspunkt, in welche Richtung ihre Diskussion gehen sollte.»

Als Lösungsansatz schwebt ihm vor, dass der Begriff «See-

uferweg» aus dem kantonalen Richtplan gestrichen und durch das Wort «Zürichseeweg» ersetzt wird. «Dadurch würde eine flexiblere Wegführung möglich, eine, die nicht immer direkt am Ufer entlangführt.» Er ist überzeugt, dass das dem Wunsch der Stimmbevölkerung entspreche.

Die Zürcher Planungsgruppe Pfannenstil spricht bereits vom Zürichseeweg, hat aber die Diskussion zur Wegführung mit Verweis auf die fehlenden kantonalen Planungsvorgaben aufgeschoben. Auf der anderen Seite wiederum stösst bereits die Idee der Zürcher Planungsgruppe Zimmerberg, den Seeuferweg in Zürichseeweg umzubenennen, auf Widerstand.

Aus grüner Sicht
eine Falschinterpretation

«Es wäre doch wichtig, dass der Kanton mit seinem Planungsinstrument den Regionen, die direkt betroffen sind, eine klare Rich-

tung vorgibt», sagt Ledergerber. «Das Gezänk um den Weg am Zürichsee soll endlich aufhören.»

Ledergerbers Kollege im Kantonsrat, Thomas Forrer (Grüne, Erlenbach), findet den Vorstoss «eine Falschinterpretation» des Abstimmungsergebnisses vom 3. März. «Mit dem Nein zu Initiative hat die Stimmbevölkerung Nein zu einer beschleunigten Umsetzung des Uferwegs gesagt – nicht Nein zum Uferweg.» Es gehe nun darum, den Weg Stück für Stück umzusetzen, schliesslich stünden jährlich 6 Millionen Franken dafür zur Verfügung.

Erfreut zeigt sich der Fraktionspräsident der Grünen jedoch darüber, dass die jüngste Anfrage das Definieren von Naherholungsgebieten thematisiert. «Das ist für uns Grüne schon lange ein Anliegen», sagt der Erlenbacher. «Wir sind froh, dass die Bürgerlichen nun dessen Dringlichkeit auch eingesehen haben.»

Luftbilder zeigen, ob Jungstörche die Kälte der letzten Woche überlebt haben

Oetwil Regen und Kälte können für Jungstörche lebensgefährlich sein. Mittels Drohne lässt sich erkunden, wie es ihnen geht.

Als Adrian Kuratli am Samstagmorgen seine Drohne steigen lässt, weiss er noch nicht, wie es den Jungstörchen geht. In den letzten Wochen waren die Temperaturen tief, es regnete, manchmal fiel Schnee: «Ist es zu kalt und zu nass, können die Jungtiere erfrieren», erklärt Kuratli, Präsident des Storchenevereins Oetwil am See.

An der Oetwiler Langholzstrasse gibt es besonders viele Storchhorste. Hier positioniert er die Drohne über einem der Nester, das sich auf einem Haus befindet.

Dass hier kleine Störche geschlüpft sind, verraten Eierschalen, die eine Anwohnerin zuvor gefunden hat. Kuratli fragt sich: Leben die Jungstörche noch? Die Spannung steigt, während er sich mit der Drohne langsam nähert.

Erstmals im Einsatz

Dann die Gewissheit: Auf den Drohnenbildern sieht Kuratli die Köpfe dreier Küken, die sich bewegen. «Jetzt bin ich erleichtert», sagt er. «Wir hätten auch tote Tiere sehen können.» Diese hier wirken aber gesund – zumindest soweit dies erkennbar ist, denn der Storch verdeckt teilweise die Sicht auf seinen Nachwuchs.

Adrian Kuratli ist seit letztem Herbst Präsident des Storchenevereins. Zuvor war er Feuerwehrkommandant und kam mit den Tieren mindestens einmal im Jahr in Kontakt, weil er mit der Drehleiter bei der Beringung der Jungstörche half. Während man den Storchennachwuchs bisher mit dem Fernglas zu sichten versuchte, setzt Kuratli dieses Jahr erstmals eine Drohne dafür ein.

Vor dem Drohnenflug klärte er bei der Schweizerischen Vogelwarte Sempach, ob sie Einwände gegen sein Vorhaben hat. Diese gab es nicht. Die Drohne ist beim Bundesamt für Zivilluftfahrt (Bazl)



Bei einem der Nester kommt es zu einem heftigen Streit. Foto: Manuela Matt



Mehrere Küken sind auf diesem Drohnenbild zu sehen. Foto: Adrian Kuratli

registriert, und er fliegt nur, wenn er die Bewilligung der Liegenschaftsbesitzer hat.

Die meisten Leute, auf deren Dächern Störche nisten, kennt der Präsident des Storchenevereins aber bereits. Auch an diesem Morgen erzählen sie ihm von ihren Beobachtungen.

Storchpopulation wächst

Bei manchen Nestern hört man die Jungstörche Zischlaute von sich geben, wenn sich ein Elternteil von der Brut erhebt. So machen sie auf sich aufmerksam, damit sie gefüttert werden. Die Eltern bringen die Würmer im Kropf,

der vor dem Magen sitzt, zur Jungmannschaft und würgen diese bei der Fütterung wieder aus. Mit dem Wachstum der Brut bringen sie auch grössere Nahrung mit.

Adrian Kuratli lässt die Drohne bei zwei weiteren vielversprechenden Nestern steigen. Dabei halte er stets einen gewissen Abstand ein, sagt er, damit die Störche interessiert, aber nicht ängstlich wirkten. Die Bilder zeigen: In jedem Nest liegt ein Elternteil der Störche. «Elternteil», weil Weibchen oder Männchen nur schwer bestimmbar sind: Um den Nachwuchs kümmern sich nämlich beide.



Bevor Adrian Kuratli seine Drohne steigen lässt, trifft er mehrere Abklärungen. Foto: Manuela Matt

Und auch in diesen beiden Nestern scheinen die Jungstörche die Kälteperiode gut überstanden zu haben. In einem entdeckt Kuratli gleich vier Küken, die sich munter bewegen. Sein erstes Fazit: Dem Oetwiler Storchennachwuchs geht es gut. Was nicht selbstverständlich ist, denn in früheren Jahren sind bei Kälteeinbrüchen und Windstürmen schon sämtliche Jungtiere gestorben.

Die Oetwiler Storchpopulation wachse, sagt Kuratli. Genau 20 Brutpaare nisten heute in der Gemeinde. Auch schweizweit ist die Zahl der Störche in den letzten Jahrzehnten stetig gestiegen.

Rund 1000 Brutpaare werden derzeit im Land gezählt. In Oetwil setzt sich der Storcheneverein für die Tiere und Horstbesitzer ein: Er ist Kontaktstelle, kümmert sich um den Fortbestand der Horste oder zählt die Tiere.

In früheren Jahren wurden die Störche in Oetwil noch gefüttert. Doch seit letztem Jahr verbietet dies das Jagdgesetz. Für die Störche sei dies kein Problem, sagt Kuratli: «In der Umgebung finden sie auch so noch genügend Nahrung.»

Bei einigen Störchen aber klappt es trotz des ausreichenden Nahrungsangebots nicht mit

dem Eierlegen und Aufziehen von Nachwuchs. So kommt es, dass sich manche der eigentlich monogamen Paare trennen und beide mit neuen Partnern zusammekommen.

Eine neue Paarkonstellation führt am Samstag jedoch zu einem heftigen Streit: Als ein Storch auf einem fremden Nest landet, vertreiben dessen Bewohner ihn so energisch, dass die Federn fliegen. Kuratli vermutet ein Beziehungsdrama: «Es war wohl ein Männchen, das zu seiner Ex zurückwollte.»

Frank Speidel